

Schamanismus

Norbert Classen



Das Wissen der Tolteken

Carlos Castaneda
und die Philosophie des Don Juan

HANS-NIETSCH-VERLAG

Norbert Claßen

Das Wissen der Tolteken

Carlos Castaneda
und die Philosophie des Don Juan

Hans-Nietsch-Verlag

Originalausgabe bei
Verlag Terra Magica Nostra & Edition Tonal, 1992

© 2002 by Hans-Nietsch-Verlag
Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher
Genehmigung des Verlages gestattet.

2. Auflage März 2016

Cover und Umschlaggestaltung: Rosi Weiss
© Fotos Cover: Eric Isselee, Sekar Balasubramanian,
Joao Virissimo, Jesse Kraft/123rf.com
Satz: Hans-Jürgen Maurer
Druck: SOWA Sp. z o.o., Warszawa/Polen

Hans-Nietsch-Verlag
Industriestraße 20
64380 Roßdorf

www.nietsch.de
info@nietsch.de

ISBN 978-3-86264-265-6 (Print)
ISBN 978-3-86264-534-3 (EPUB)
ISBN 978-3-86264-535-0 (MOBI)
ISBN 978-3-86264-536-7 (PDF)

Für den Geist, der den Kosmos erhält

Ich danke meinen Eltern, Freunden und allen anderen, die mir auf meinem Weg geholfen haben.

Mein besonderer Dank gilt meinem Freund Jorge Miranda-Luizaga, der mir einen tiefen Blick in die indianische Denkweise ermöglichte; dem Privatdozent Dr. S. Blasche für ein Verständnis der Werke Husserls; Dr. A. Gentner für seine persönliche Unterstützung; meinen Gefährten, die ich nicht mit Namen nennen kann. Mein besonderer Dank gilt außerdem der Kraft, der Erde, den Nachtfaltern, den Pflanzen, den Tieren und den Steinen auf meinem Weg.

Mein spezieller Dank gilt Dr. R. Mertens, stellvertretend für das ganze Team der Kinderklinik des Klinikums der RWTH-Aachen.

Mein ganz besonderer Dank gilt Richard Yensen und Donna Pérez Venero für das Schließen des Kreises; er gilt nicht zuletzt auch meinem Freund Hawky, der mir in das Unbekannte vorangegangen ist. Außerdem danke ich allen, die bei der Entstehung dieses Buches mitgeholfen haben.

Inhalt

Vorwort zur Neuauflage.	10	
Einführung.	14	
Teil I	Der Nagualismus als Philosophie der Tolteken.	21
1	Das Erscheinende – C. Castaneda und E. Husserl.	24
1.1	Die Weltbeschreibung.	35
1.2	Das Tonal und der erste Ring der Kraft.	45
	Das Verborgene – C. Castaneda und C.G. Jung.	54
2.1	Traum, Tod und Transzendenz.	65
2.2	Das Nagual und der zweite Ring der Kraft.	76
3	Das Bindeglied – C. Castaneda und M. Eliade.	87
3.1	Kosmologie und Mythos.	99
3.2	Die Ganzheit des Selbst als befreite Wahrnehmung.	112
Teil II	Die praktischen Künste der Tolteken.	125
4	Die Kunst des Pirschens.	130
4.1	Die Rekapitulation des Lebens.	140
4.2	Das Nicht-Tun des Selbst.	149
4.3	Die Heilkunde.	162
5	Die Kunst des Träumens.	175
5.1	Traumkörper und Nagualtier.	186

5.2	Das Nicht-Tun der Blickfixierung.	197
5.3	Das Mysterium der Bewußtheit.	209
6	Die Bemeisterung der Absicht.	221
6.1	Persönliche Kraft und unbeugsame Absicht. . .	232
6.2	Gesten und Vorläufer.	243
6.3	Omen und Orakelkunde.	253
7	Der Kriegertrupp des Nagual.	263
8	Die Erde.	275
9	Schlußbetrachtung.	285

Anhang

Carlos Castaneda: Sechs grundlegende Lehrsätze.	292
Anmerkungen und Quellennachweis.	310
Literaturverzeichnis.	325

Vorwort zur Neuauflage

Als ich vor zwanzig Jahren das erste Mal ein Buch von Carlos Castaneda in die Hand nahm, hatte ich nicht die leiseste Ahnung, auf was ich mich da eingelassen hatte. Ich suchte nichts dergleichen wie eine »Welt der Zauberei« oder ein »Wissen der Tolteken«. Ein »Zauberer« war für mich lediglich jemand, der mit Taschenspielertricks Zuschauer belustigt und zu nicht mehr fähig ist, als ein Kaninchen aus einem Zylinder zu ziehen.

Doch unter den Umständen, unter denen meine erste Begegnung mit den »Lehren des Don Juan« stattfand, wurden diese für mich sowohl zur Lebenshilfe als auch zum Lebensweg. Zu jener Zeit war ich an einem leukämieartigen Krebs erkrankt und befand mich in einer harten, mehrjährigen Therapie. Da kam mir die toltekische Lehre vom Leben der Krieger, die alles als Herausforderung annehmen statt über ihr Schicksal zu klagen und in Selbstmitleid zu versinken, gerade recht. Sie gab mir den Mut, den Kampf gegen die Krankheit vorbehaltlos aufzunehmen und letztlich siegreich daraus hervorzugehen.

Castanedas Bücher boten zudem eine Fülle von Techniken, die es mir ermöglichten, selbst Einblick in die Welt der Zauberei zu nehmen. So experimentierte ich z.B. mit der Kunst des Träumens und hatte schon bald erstaunliche Erfolge, die mich über die Grenzen alltäglicher Erfahrung hinaustrugen. Ich begann zu begreifen, daß der sterile Zeitgeist der Moderne uns wesentliche Aspekte des Daseins vorenthält, und konzentrierte mich mehr und mehr auf die praktische Erfahrbarkeit des Wissens der Tolteken.

Im Laufe der Zeit fand ich Mitstreiter, die sich ebenfalls den anderen Realitäten öffneten, die Castanedas Werke uns zugänglich

gemacht hatten. Dies bestätigte meine Ahnung von der universellen, pragmatischen Nachvollziehbarkeit der »Lehren des Don Juan«. Aber ich begriff auch, daß mein Verstand nach einer Erklärung all dessen verlangte, was ich erlebt hatte und immer noch erlebe. So begann ich einige Jahre nach dem »Erstkontakt« ein Studium der Philosophie, das mir ein tieferes Verständnis der totekischen Lehren erschloß.

Es stellte sich heraus, daß das Wissen der Tolteken im Lichte der Philosophiegeschichte gar nicht so fremdartig ist, wie der erste Eindruck vermuten läßt, sondern daß es eine geradezu zwingende Folgerichtigkeit besitzt, die in Strenge und Konsequenz keiner abendländischen Wissenschaft nachsteht. Der Eindruck der »Fremdartigkeit« entsteht vielmehr aus dem für uns Europäer schwer zugänglichen indianischen Kontext, aus dem jene Lehren entsprungen sind. Zum Glück fand ich während des Studiums einen Lehrer, Dr. Jorge Miranda-Luizaga, der sich nicht nur mit indianischer Philosophie auskennt, sondern selbst Indianer ist. Mit Geduld und Humor erschloß er mir eine weitere Ebene des Verständnisses der Werke Castanedas.

All diese Ereignisse und Erfahrungen führten zur Niederschrift dieses Buches, in dem ich versucht habe, beide Annäherungsweisen an das Wissen der Tolteken darzustellen: den Weg des Verstandes in Form eines Vergleichs mit Ansätzen abendländischer Philosophie und den Weg des Herzens und der Praxis in Form einer ausführlichen Schilderung der wichtigsten Techniken, so wie meine Gefährten und ich sie erlebt haben. Jede andere Herangehensweise wäre einseitig und könnte der ganzheitlichen Ausrichtung des totekischen Wissens nicht gerecht werden.

Seit der Veröffentlichung der Originalversion dieses Buches im Jahre 1992 ist eine Dekade vergangen, und es hat sich einiges getan. Bis zu seinem Tod im April 1998 verfaßte Carlos Castaneda vier weitere Werke, und auch seine Gefährtinnen Taisha Abelar und Florinda Donner-Grau veröffentlichten Bücher über ihre Lehrzeit bei Don Juan. Zum Erstaunen vieler Leser traten der publikumscheue Castaneda und seine Gefährtinnen in dieser Zeit auch mit Vorträgen, Workshops und Seminaren an die Öffentlichkeit und starteten mit »Tensegrity«, einer modernen Variante

von magischen Übungen der Zauberer, eine Bewegung, die bis zum heutigen Tage von ihren Schülern fortgeführt wird.

Es erschien mir wenig sinnvoll, all die Erlebnisse, Erkenntnisse und Erfahrungen aus jener Zeit in die Neuausgabe dieses Buches einzuflechten, zumal ich sie in einem weiteren Buch, »Carlos Castaneda und das Vermächtnis des Don Juan« (ebenfalls erschienen im Hans-Nietsch-Verlag) in Form einer ergänzenden Chronik zusammengefaßt habe. Bei der Überarbeitung des vorliegenden Werks habe ich mich daher lediglich auf die notwendige Korrektur kleinerer Fehler und die Aktualisierung von Daten und Fakten beschränkt.

Die Ereignisse der vergangenen Jahre haben bestätigt, daß der Inhalt dieses Buches so aktuell ist wie nie zuvor – eine Tatsache, die mich überaus freut. Eine neue Ära hat begonnen, in der das Wissen der Tolteken offenbar nicht länger aus dem öffentlichen Bewußtsein ausgespart werden soll. Ich hoffe, daß mein Buch ein bescheidener Beitrag zu diesem neuen Bewußtsein ist und daß es dem ein oder anderen Leser den Mut geben kann – wie Castaneda ihn mir gab – sich wirklich für das ehrliche, starke und freie Leben eines Kriegers zu entscheiden. In diesem Fall hätte es seinen Zweck erfüllt.

Norbert Claßen
Juli 2002

Einführung

Seit dem Erscheinen des ersten Castaneda-Bandes »Die Lehren des Don Juan« ist die Flut an Fragen und Spekulationen über den Autor und seinen Lehrer, den indianischen Zauberer Juan Matus – von Castaneda respektvoll Don Juan genannt –, nicht abgeklungen. Was war geschehen?

Carlos Castaneda kam im Jahre 1960 als Student der Ethnologie in das Grenzgebiet Arizona (USA) – Sonora (Mexiko), um Feldforschungen über den Gebrauch von Heilpflanzen und narкотischen Gewächsen bei den dort lebenden Indianern zu machen. In einer Busstation an der Grenze begegnete er dem brujo¹ Juan Matus und wurde, noch bevor er sich dessen klarwerden konnte, erwählter Schüler des alten Zauberers. Getreu seinen traditionellen Lehren demontierte Don Juan die Weltsicht seines Schülers, lehrte ihn eine andere Art zu leben und führte ihn in die geheimnisvolle Welt der totekischen Zauberer ein. Castaneda beschrieb in seinen vier ersten Büchern auf eindrucksvolle Weise die Vorgänge und das Szenario seiner Initiations- und Lehrzeit in der Wüste Sonora und im mexikanischen Hochland.

Die ersten beiden Bücher, »Die Lehren des Don Juan« und »Eine andere Wirklichkeit«, berichten von verwirrenden Erfahrungen mit halluzinogenen Pflanzen, Kontakten mit anorganischen Lebewesen, Verbündete genannt, und über eine andere Art, die Welt zu betrachten. Mit dem ersten Band machte Castaneda seinen ersten akademischen Abschluß an der Universität von Los Angeles (UCLA) zum Bachelor of Arts.

Das dritte und vierte Buch, »Reise nach Ixtlan« und »Der Ring der Kraft«, schildern systematisch die Lehrzeit Castanedas. Mit Hilfe eines anderen Zauberers, Genaro Flores, führt Don Juan seinen Schüler in die Lebensweise der Zauberer ein und gibt ihm erstaunliche Demonstrationen von der Wirklichkeit der Kräfte,

über die er lehrt. Am Ende des vierten Buches, als Abschluß der Lehrzeit, springen Castaneda und Pablito, Genaros Schüler, in einen – mehr als nur symbolischen – Abgrund. Juan und Genaro verlassen gleichzeitig endgültig die Welt, wie wir sie kennen.

Die Beschreibung ungewöhnlicher Vorgänge und wundersamer Ereignisse war so konkret und realistisch, daß Vorwürfe, wie es könne sich bei diesen Büchern nur um eine Fiktion handeln, als plumpe Abwehrreaktion eines sterilen, rationalistischen Zeitbewußtseins nicht ausbleiben konnten.² Eine andere Form der Abwehr war die Auffassung, Castanedas Bücher seien entstanden aus einer Synthese aus mystischem Gedankengut und alten esoterischen Lehren, gewürzt mit einem Schuß indianischer Mythologie. Auf diese Weise wurde etwas Fremdartiges, Unbekanntes auf bequeme Art in die Schublade »Altbekanntes« bzw. »schon gehabt...« gesteckt; ein Vorgang, der eine ernsthafte Beschäftigung mit dem Thema unmöglich macht.³

Castaneda schrieb weitere Bücher über seine Erfahrungen mit der Welt der Zauberei, ohne jedoch müde zu werden zu betonen, daß er keine fiktiven Geschichten erzähle, sondern über tatsächliche Vorgänge berichte. In Band fünf und sechs, »Der zweite Ring der Kraft« und »Die Kunst des Pirschens«, schildert Castaneda seine Begegnungen mit anderen Schülern und Schülerinnen von Don Juan und Genaro. Sie fordern Castaneda dazu auf – als Haupterbe von Don Juans Wissen –, ihre Gruppe von Zauberern anzuführen. Außerdem drängen sie den völlig überforderten Castaneda dazu, sich an Ereignisse zu erinnern, die in einem anderen Bewußtseinszustand stattgefunden hatten. Nach dramatischen Ereignissen und Kämpfen gelingt es ihm dann doch, sich an alles zu erinnern. Diese Erinnerungen offenbaren Castaneda schließlich das ganze Wissens- und Lehrgebäude der toltekischen Zauberer. Der Sinn und das Ziel der Lehren werden klar.

Von solchen Erinnerungen handeln dann auch das siebte und achte Buch, »Das Feuer von innen« und »Die Kraft der Stille«. Da es sich um eine Erinnerung handelt, ist hier wieder Don Juan der Lehrende. Castaneda wird eingeführt in das abstrakte Wissenssystem der Zauberer, die wahren Ziele der Tolteken werden ihm offenbart. Inzwischen sind vier weitere Castaneda-Bände er-

schiene, »Die Kunst des Träumens«, »Tensegrity«, »Das Wirken der Unendlichkeit« und »Das Rad der Zeit«, die sich in ihrer Grundaussage nicht wesentlich von den vorherigen Bänden unterscheiden. Soweit der kurze Überblick über das Schriftwerk Castanedas.

Die Fragwürdigkeit des Gesamtwerks wurde von den meisten Kritikern am mangelnden Wissen über die Person des Autors festgemacht. Dieser hatte nämlich die Dreistigkeit besessen, keinerlei persönliche Daten zu liefern, welche eine sichere Identifizierung des Urhebers der Werke erlaubt hätten. Selbst Interviews und Fotografien lehnte Castaneda gewöhnlich kategorisch ab. Warum? Ein Werbetrick, vermuteten die einen – weil Don Juan ihn lehrte, keine Auskünfte über die eigene Person zu geben, sagten die anderen.

Seit dem Erscheinen eines dritten⁴ Interviews, welches die argentinische Schriftstellerin Graciela Corvalán mit dem publikumsscheuen Autor führte, ist es für manchen Castaneda-Leser glaubhafter geworden, daß dieser tatsächlich ein Übermittler einer traditionellen indianischen Lehre ist und getreu den Regeln dieser Überlieferung lebt. Das Interview ist mit dem Titel »Der Weg der Tolteken« im Fischer Taschenbuch Verlag erschienen.

Castaneda gibt darin auch viele persönliche Informationen preis, über seine Herkunft, sein Leben, seine Ziele und Vorstellungen etc. Alle diese Informationen stellt er in einen deutlichen Bezug zu den toltekischen Lehren, was die Glaubwürdigkeit des Werkes noch erhöht.

Doch wer sind nun die Tolteken und was ihr Wissen, von dem vorliegendes Buch handelt? Bei Corvalán lesen wir: »Nach Castaneda stellt das Wort ›toltekisch‹ eine sehr umfassende Bedeutungseinheit dar. Man sagt von jemandem, er sei Tolteke, wie man von einem anderen sagt, daß er Demokrat oder Philosoph ist. So wie er es gebraucht, hat das Wort nichts mit seiner anthropologischen Bedeutung zu tun. ›Tolteke ist, wer die Geheimnisse des Pirschens und des Traumes kennt. Sie alle sind Tolteken. Sie bilden eine kleine Gruppe, die es verstanden hat, eine Tradition von mehr als 3000 Jahren lebendig zu erhalten.«⁵

Der bekannte Mexiko-Forscher Wolfgang Cordan schreibt Folgendes über den Begriff *Tolteke*: »Bei den Nachfolgevölkern (der histor. Tolteken. Anm. d. Autors), wie den Azteken, war der Name Tolteke gleichbedeutend mit Gebildeter, Künstler.«⁶ Der Historiker Henri Stierlin übersetzt *Tolteke* einfach als »Wissender«.⁷

Die Tolteken üben sich als Wissende und Künstler in der Kunst des Pirschens und des Träumens. Das Pirschen wird als System der Kontrolle und Nutzung des alltäglichen Verhaltens vorgestellt, das den Ausübenden befähigt, aus jeder denkbaren Situation das Beste zu machen. Das Träumen wird als pragmatische Kontrolle des Traumgeschehens vorgestellt, das zur allgemeinen Beherrschung des Bewußtseins führt. Beide Systeme besitzen einen praktischen Verhaltenskodex – die *Regel* genannt –, den die Praktiker durch Übung verinnerlichen. Ein drittes System, die Bemeisterung der Absicht, behandelt den direkten Kontakt mit der Schicksalsmacht, die von den Tolteken »Absicht«, »Geist« oder »Nagual« genannt wird.

Diese drei Systeme – Pirschen, Träumen, Absicht – basieren auf einem abstrakten Wissen der Tolteken über menschliche Wahrnehmung und Bewußtheit. Der treffendste Name für dieses Wissen ist laut Don Juan »Nagualismus«.⁸

Die Quellen unseres Wissens über den toltekischen Nagualismus sind jedoch nicht nur die Bücher Castanedas; auch die Interviews enthalten bedeutsames Material zum Thema.

Von besonderer Bedeutung ist auch das Buch der deutsch-venezolanischen Schriftstellerin Florinda Donner »Die Lehren der Hexe«, welches den meisten Castaneda-Freunden leider unbekannt zu sein scheint. Nicht nur, daß Castaneda ein sehr wohlwollendes Vorwort zu diesem Buch schrieb, Florinda Donner gehört ebenfalls zur Welt des Juan Matus; sie berichtet aus der Sicht einer Frau über die Welt der Zauberei. Ein wunderschönes Buch, das nur unter der genauen und einfühlsamen Blickführung einer Frau entstehen konnte. Auch dieses Werk ist als Originalquelle des toltekischen Nagualismus anzusehen.⁹

Intention der vorliegenden Arbeit ist es, das komplexe Phänomen des toltekischen Nagualismus einer genauen Prüfung zu

unterziehen, die sowohl die theoretische als auch die praktische Seite dieser Lehre berücksichtigt.

Zum ersten müssen der theoretische Rahmen, die weltanschaulichen Grundlagen und Prämissen – zumindest in ihren Ansätzen – untersucht werden. Dies ist möglich durch eine vergleichende Betrachtung der totekischen Weltansicht mit anerkannten Arbeiten aus den abendländischen Geisteswissenschaften. Ansätze für eine solche »Betrachtung von außen« bieten die Erkenntnistheorie Edmund Husserls, die Tiefenpsychologie C.G. Jungs sowie die religionshistorischen Untersuchungen Mircea Eliades. Damit beschäftigt sich der erste Teil dieses Buches: »Der Nagualismus als Philosophie der Tolteken.« Um zu vermeiden, daß die von Castaneda übermittelten Lehren durch die eigentümlich herrische Art des europäischen Wissenschaftsverständnisses in ein zu enges Korsett gezwängt werden, wurde der Aufbau des ersten Teiles allein durch die innere Struktur der totekischen Lehre bestimmt.

Im zweiten Abschnitt wird die Überprüfung des praktischen Gehalts, d.h. die Verifizierung der von Castaneda übermittelten Techniken und Verfahrensweisen, untersucht. Zu diesem Zweck haben der Autor und eine Gruppe gleichgesinnter Menschen jahrelang Übungen nach den Prinzipien der totekischen Lehren absolviert. Die Ergebnisse dieser praktischen Forschung nach den Möglichkeiten des menschlichen Bewußtseins sind mit in den zweiten Teil dieses Buches »Die praktischen Künste der Tolteken« eingegangen. Dieser Teil entspricht einer »Betrachtung von innen«, die aus den Systemen der Tolteken selbst entwachsen ist. Den Abschluß bilden schließlich die bisher nur in Mexiko veröffentlichten »Sechs grundlegenden Lehrsätze« von Carlos Castaneda, die mit großer Klarheit die wahren Dimensionen des totekischen Weges aufzeigen.

Ein verbindendes Element der Teile dieses Buches ist der Vergleich mit anderen traditionellen indianischen Lehren, wie z.B. die Erzählungen des Sioux-Schamanen *Lame Deer*¹⁰ oder die Berichte des Huichol *Don José Matsuwa*.¹¹

Die aufrichtige Beschäftigung mit der indianischen Vorstellungswelt kann zu einem tiefen Verständnis der Denk- und Handlungsweise der Tolteken führen. Die Fremdartigkeit von Castanedas

Berichten über seine Lehrzeit liegt nicht zuletzt am Unverständnis für den fremden kulturellen Kontext, dem diese Lehren entwachsen sind. Verstärkt durch die rationalistische Entfremdung der Denk- und Lebensweise der europäischen Tradition seit der Zeit der Aufklärung, scheint die Kluft zwischen den Positionen des traditionellen Indianers und der des weißen Besserwissers unvereinbar groß. Und solange wir am alten Schema »fremd gleich Feind – bekannt gleich Freund« festhalten, wird uns das Wissen fremder Kulturen immer unzugänglich, geschweige denn verständlich sein.

Es besteht also die Notwendigkeit, die Position der Betrachtung zu wechseln. Wenn wir uns in die bislang fremde Position begeben, öffnen wir uns und erhalten die Möglichkeit, sie in uns selbst zu erspüren. Damit dies möglich wird, müssen wir entweder ein anderes Leben praktizieren oder zumindest aber jemanden befragen, für den die uns fremde Weltsicht die bekannte ist. Auf der anderen Seite des Äquators, in den südamerikanischen Anden, sieht man uns z.B. so: Der bolivianische Autor Jorge Miranda-Luizaga¹², Nachfahre der indianischen Aymara-Kultur, erzählte mir die Geschichte von seinen ersten Begegnungen mit europäischer Tradition, der katholischen Kirche. Er berichtete von seiner Verwunderung als Kind, daß die Katholiken in einem Ritual das Fleisch und das Blut ihres Erlösers Jesu verspeisten. Er sei damals stark abgestoßen gewesen von dieser Art, wenn auch nur symbolischen, Kannibalismus. Es habe zudem den Anschein, daß die Europäer, ja die Christen allgemein, diesen Sachverhalt nicht einmal bemerken.

Aus dieser Perspektive entpuppen wir »Zivilisierte« uns also als die »Wilden«, als unzivilisierte Barbaren. Es ist tatsächlich nur eine Frage des Standpunkts des Betrachters. Weigern wir uns jedoch, einen anderen Standpunkt wenigstens zu tolerieren und in Gedanken nachzuvollziehen, so wird unser Horizont immer nur unser eigener beschränkter sein, der uns gleichsam zu seinem Sklaven macht. Laut Don Juan ist es ein allgemein menschlicher Irrtum, dem Glauben zu verfallen, die Welt sei tatsächlich so beschaffen, wie es uns unsere Vorurteile vorgaukeln. Auf die Einsicht dieses Irrtums baut die tolttekische Lehre auf.

Teil I

**Der Nagualismus
als Philosophie der Tolteken**

Die folgenden neun Kapitel betrachten einige allgemein bedeutsame philosophische Aspekte der toltekischen Lehren. Vorab ein paar Erläuterungen zur Auswahl und Methodik:

Zur Prüfung des Wirklichkeitsbezugs einer Lehre (Theorie) ist es vor allem nötig, die Ansätze, d.h. die Prämissen der betreffenden Lehre zu untersuchen. Eine reine Überprüfung der logischen Zusammenhänge innerhalb eines Aussagensystems kann keine Beweiskraft haben und nichts über den Bezug zur Wirklichkeit aussagen. Denn selbst eine Propaganda ist in sich schlüssig, da sie nach den Gesetzen der Logik verfaßt ist. Nur der Ansatz ist in einem solchen Fall zweifelhaft oder gar frei erfunden. Erst wenn der Ansatzpunkt einer Theorie gesichert ist, können wir nach den Regeln der Logik verfahren; und diese heißen: Aus Wahrem folgt stets Wahres, aus Falschem folgt Beliebiges (Wahres oder Falsches).

Daher werden hier vor allem die Ansätze und Grundaussagen des Nagualismus betrachtet und in Beziehung gesetzt zu anerkannten Arbeiten aus den Geisteswissenschaften europäischer Tradition. Die Prüfung der Gedankengänge bei Castaneda – im Sinne der klassischen Logik – muß so weiterhin dem einzelnen Leser überlassen bleiben.

Man bedenke jedoch, daß die Untersuchung des Lehrgebäudes des toltekischen Wissens nur eine Betrachtung des äußeren Gerüsts eines Wissenssystems ist. Sie spiegelt das Leben der Tolteken genausowenig wider, wie etwa ein Röntgenbild unseres Skeletts auch keinen direkten Aufschluß über unser tatsächliches Aussehen, geschweige denn über unser konkretes Leben, gibt.

Don Juan unterteilt die toltekischen Lehren in drei große methodische Systeme, die auch den Aufbau von Teil I dieses Buches bestimmen:

1. Das Pirschen; hier handelt es sich um den Bezug der Tolteken zur normalen Realität, der Alltagswelt. In vergleichender Betrachtung mit der erkenntnistheoretischen Philosophie Edmund Husserls beziehen sich darauf die Kapitel 1 »Das Erscheinende«, 1.1 »Die Weltbeschreibung« und 1.2 »Das Tonal und der erste Ring der Kraft«.
2. Das Träumen; dieser Teil der Lehren bezieht sich speziell auf die eigentliche Welt der Zauberei, die nicht-alltäglichen Realität. Im Vergleich zur Tiefenpsychologie C.G. Jungs beziehen sich darauf die Kapitel 2 »Das Verborgene«, 2.1 »Traum, Tod und Transzendenz« sowie 2.2 »Das Nagual und der zweite Ring der Kraft«.
3. Die Absicht; dieser Teil der Lehren behandelt das Wissen der Tolteken über die Schicksalsmacht sowie den direkten Kontakt zu jener Kraft. Vergleichend herangezogen werden dazu die religionshistorischen Betrachtungen von Mircea Eliade. Die entsprechenden Kapitel sind: 3 »Das Bindeglied«, 3.1 »Kosmologie und Mythos« sowie 3.2 »Die Ganzheit des Selbst als befreite Wahrnehmung«.

1

Das Erscheinende – C. Castaneda und E. Husserl

»Eine Wirklichkeit, wie der Mensch sie sich einbildet, ein absolut festes, von uns unabhängiges und doch von uns erkanntes Dasein – eine solche Wirklichkeit gibt es nicht und kann es nicht geben.«

Hans Vaihinger (1852-1933)¹³

Am Anfang steht naturgemäß die Frage nach den Grundlagen des totekischen Nagualismus, weniger in historischer als in weltanschaulicher Hinsicht. Don Juan erklärt seiner Schülerin Florinda Donner: *»(...) der Nagualismus beruhe auf zwei Gewißheiten: Der Gewißheit, daß Menschen außergewöhnliche Lebewesen in einer außergewöhnlichen Welt seien, und der Gewißheit, daß weder der Mensch noch die Welt jemals als selbstverständlich betrachtet werden können.«*¹⁴

Diese Aussage basiert direkt auf der sogenannten Regel des Pirschens:

»Das erste Gebot der Regel besagt, daß alles, was uns umgibt, ein unergründliches Geheimnis ist.

Das zweite Gebot der Regel besagt, daß wir versuchen müssen, diese Geheimnisse zu enträtseln, doch ohne Hoffnung, daß es uns je gelingen wird.

Das dritte besagt, daß ein Krieger, der sich der ihm unergründlichen Geheimnisse bewußt ist und sich auch seiner Pflicht bewußt ist, wenigstens zu versuchen, diese zu ent-

rätselfn, seinen rechtmäßigen Platz unter diesen Geheimnissen einnimmt und sich selbst als ein solches betrachtet.«¹⁵

Aus diesen schlicht anmutenden Grundsätzen leitet sich die ganze Denk- und Handlungsweise der Tolteken, wie etwa die des Don Juan, her. So ist auch der erste Schritt in Castanedas Lehrzeit die Erschütterung der allzu festen Weltsicht des Schülers. Don Juan erreicht dies in zweifacher Hinsicht. Erstens durch Handlungen und Kunststücke, die den Schüler aus seinem vertrauten Denkreis herausnehmen, ganz gleich, wie auch immer diese Effekte erzielt worden sind.

Zweitens führt Don Juan ausführliche Dialoge mit seinem Schützling, die diesem klarmachen sollen, daß die Welt nicht so fest und wirklich sei, wie man gemeinhin glaubt. Dabei wird auch gleichsam kontrapunktisch die Festigkeit des eigenen Selbst in Zweifel gezogen. Dieser Zweifel ist jedoch keineswegs ein destruktives oder gar nihilistisches Element, sondern hat einen methodischen Wert, wie wir später noch sehen werden.

Angezweifelt wird vor allem die Möglichkeit einer absoluten Erkenntnis im Sinne des menschlichen Verstandes, der Sprache und deren Gehilfen, der fünf natürlichen Sinne des Menschen. Ist ein solcher Zweifel berechtigt, würde dies die oben genannten Grundlagen des Nagualismus erhärten.

In der Philosophie des Abendlandes ist eine solche Zweifelsbetrachtung durchaus nichts Neues. Unter der Bezeichnung »Skeptizismus« wird diese Haltung des »Zweifels als Methode des Denkens« in der Philosophiegeschichte zusammengefaßt. Anhänger der verschiedenen Positionen des Skeptizismus waren viele Denker des Altertums, wie z.B. Pyrrhon oder Platon; in neuerer Zeit waren es Descartes, Kant, Berkeley und Husserl, um nur einige zu nennen. Die Stärke des Skeptizismus liegt vor allem in seiner kritischen Einstellung gegenüber der oft überschätzten Leistungsfähigkeit des menschlichen Erkenntnisvermögens. Als solcher hat er die abendländische Wissenschaftsgeschichte bis in die heutige Zeit maßgeblich beeinflußt.

Der erkenntnistheoretische Skeptizismus im speziellen bezieht sich auf die Frage nach der Möglichkeit einer Wahrheitsgewinnung überhaupt, sei es durch Wahrnehmung, Denken oder wissenschaftliche Forschung. Ein Hauptvertreter dieser Art von Erkenntnistheorie war der deutsche Philosoph und Mathematiker Edmund Husserl (1859-1938). Seine Lehre, die Phänomenologie, befaßt sich mit der Frage, inwieweit eine wirkliche Welt vom Menschen erkannt werden kann bzw. erkannt wird.

Graciela Corvalán berichtet in ihrem Interviewbuch: »Castaneda ist der Ansicht, daß ihm die Phänomenologie (Husserls; Anm. d. A.) den brauchbarsten theoretisch-methodologischen Rahmen liefert, um die Lehre Don Juans zu verstehen.«¹⁶ Anlaß genug, einen genauen Blick auf die Phänomenologie zu tun, um die Beziehungen zwischen ihr und der totekischen Lehre auszuleuchten. Mit Hilfe der Husserlschen Lehre sollte es dann auch gelingen, den Beweis zu führen, daß die Welt tatsächlich ein unergründliches Geheimnis ist und somit die Regel des Pirschens als Grundlage der totekischen Lehren erkenntnistheoretisch abgesichert ist.

Husserls Phänomenologie stellt jedoch, wie jede Wissenschaft von der Erkenntnis, ein komplexes System dar, in welches der Laie, auch aufgrund Husserls formalistischer Sprache, nicht leicht einzudringen vermag. Im folgenden daher der Versuch, die Grundzüge der Phänomenologie kurz und verständlich darzustellen:¹⁷

Phänomenologie bedeutet dem Worte nach »die Lehre vom Erscheinenden«, »die Lehre vom Sich-Zeigenden«, d.h., sie befaßt sich mit allem, was uns als Erkennenden als Objekt der Erkenntnis gegenübertritt. Dazu gehören sowohl die Objekte unserer Wahrnehmung als auch die Objekte unserer Vorstellung, wie etwa die der Erinnerung oder die des denkenden Urteils. Die Phänomenologie hat also all das zum Thema, was unser Bewußtsein von der Welt ausmacht.

Dieses Bewußtsein erweist sich aber immer als »Bewußtsein von etwas«¹⁸. Jenes sinngebende Bezogensein des Bewußtseins auf einen vermeintlichen Inhalt nennt Husserl »Intentionalität«¹⁹ (zu lat.: intendere = sein Streben auf etwas richten, etwas beabsichtigen). So bezieht sich jede Wahrnehmung auf einen wahrgenommenen

Inhalt, jede Erinnerung auf einen erinnerten Inhalt, jede Vorstellung auf einen vorgestellten Inhalt usw. Jedes Bewußtwerden ist also unlösbar mit der Intentionalität verbunden, durch die wir dem Wahrgenommenen, Erinnerten etc. erst Bedeutung verleihen. Die Intentionalität ist demnach die sinngebende Funktion unseres Bewußtseins. In seinen »Ideen zu einer reinen Phänomenologie« schreibt Husserl über die Intentionalität:

»Sie ist insofern eine Wesenseigentümlichkeit der Erlebnis-sphäre überhaupt, als alle Erlebnisse in irgendeiner Weise an der Intentionalität Anteil haben (...). Die Intentionalität ist es, die Bewußtsein im prägnanten Sinne charakterisiert, und die es rechtfertigt, zugleich den ganzen Erlebnisstrom als Bewußtseinsstrom und als Einheit eines Bewußtseins zu bezeichnen.«²⁰

Die naive, natürliche Denkhaltung intendiert z.B., daß wir es bei unserer Wahrnehmung mit einer realen Welt von Objekten zu tun haben. Husserl kritisiert diese, zwar natürliche, aber erkenntnistheoretisch nicht abgesicherte Einstellung. Die natürliche Denkhaltung, welche auch von den klassischen Naturwissenschaften geteilt wird, unterstellt eine als wirklich vorgestellte Hinterwelt, d.h. eine Welt, die jenseits unseres Bewußtseins – und daher unabhängig von diesem – existiert. Eine solche Welt kann jedoch nicht von uns erkannt oder wahrgenommen werden, denn sie läge ja gerade jenseits unserer bewußten Erkenntnis.²¹ Unsere Erkenntnisse konstituieren sich vielmehr erst in unserem Bewußtsein.

Ob die Welt, welche wir in unserem Bewußtsein z.B. mit Hilfe der Wahrnehmung konstituiert, d.h. aufgebaut haben, sich mit einer tatsächlichen Welt außerhalb unseres Bewußtseins zur Deckung bringen läßt, versuchte Husserl in seinen Werken offenzulegen. Damit stehen wir wieder vor der Grundfrage der Erkenntnistheorie, der Frage nach dem Zusammenhang zwischen wahrhaftem Sein und dem Erkennen. Doch das einzige wahrhafte Sein, welches uns direkt gegeben ist, ist – so haben wir oben gesehen – unser Bewußtsein selbst. »Sein als Bewußtsein«²² ist also der Grundgedanke der Phänomenologie.

Machen wir uns das bislang Gesagte an einem Beispiel deutlich. Unser Erkenntnisgegenstand sei ein Apfel. Wenn wir uns einen Apfel vorstellen, ist es für jedermann offensichtlich, daß dieser Apfel unserer Vorstellung kein wirkliches Objekt ist, sondern daß wir diesen in unserem Bewußtsein konstituiert, d.h. gemacht und aufgebaut haben. Wir haben eine Erinnerung von »Apfel« und kennen die Konstitutionsregeln, nach denen dieser aufgebaut ist. Nur auf diese Art können wir zu einer bildlichen Vorstellung von »Apfel« in unserem Bewußtsein kommen.

Damit ich aber zu einer Erinnerung an den Aufbau kommen kann, so wird der natürlich denkende Mensch einwenden, muß ich »Apfel« erst kennen, ihn gleichsam wahrgenommen haben – und da lägen die Dinge ja anders, da habe man den realen Apfel ja immerhin vor sich liegen. Aber genau das ist der springende Punkt, antwortet der Phänomenologe: Wir müssen wissen, d.h. gelernt haben, was ein Apfel ist, ansonsten können wir ihn nicht als solchen wahrnehmen oder erkennen.

Betrachten wir also die Wahrnehmung eines Apfels. Die Sinnesdaten dieser Wahrnehmung sind spärlich: Unser Sehsinn übermittelt die Daten rund, grün, kleiner dunkler Stiel. Diese Daten werden in unserem Bewußtsein geordnet und systematisch mit früheren Erfahrungen verglichen. In dem Moment, wo wir begreifen, daß wir es mit einem Apfel zu tun haben, d.h. den passenden Begriff gefunden haben, kommt unsere Intentionalität ins Spiel. Die Intentionalität enthüllt uns eine vielschichtige Bedeutung von »Apfel«, was wir damit tun können, daß Äpfel auf Bäumen wachsen etc.; möglicherweise enthüllt die Intentionalität sogar eine symbolische Ebene, bis hin zum Erkenntnis-Zankapfel im legendären Paradies. Sie verbindet all unser Wissen von »Apfel«. Das alles spielt sich in Bruchteilen von Sekunden in unserem Bewußtsein ab – und nur dort. Selbst die notwendigen Sinnesdaten, seien es Seh-, Tast-, Geruchs- oder Geschmackssinn, werden alle in unserem Bewußtsein erfaßt und zusammengesetzt und bekommen von der Intentionalität konkrete Bedeutung zugewiesen.

Die Naturwissenschaften mit ihrem Objektivitätspostulat wissen, auch durch ihre aufwendige Sinnes- und Gehirnforschung, daß unsere Wahrnehmung ein Produkt unseres Nervensystems ist

und die objektive Welt in Wirklichkeit ganz anders vorzustellen sei. Sie vergessen diese Einsicht leider meist gar zu schnell wieder und führen sich im Glauben an eine durch die Versuchsanordnung erreichbare Objektivität selbst ad absurdum. Denn der beste Computer und der modernste Oszillograph, angeschlossen an hochkomplizierte Meßgeräte und Technik, sind völlig wertlos ohne die weiterhin subjektive, bewußte Wahrnehmung eines Menschen. Wie kann bei diesem Sachverhalt jemals wahrhafte Objektivität erreicht werden?

Da die natürliche Denkhaltung also offenbar nicht fundiert ist, entwickelt Husserl eine eigene Methodik der Betrachtung, die der Tatsache Rechnung tragen soll, daß unsere Erkenntnis immer im Bewußtsein konstituiert wird. Die Phänomenologie enthält sich des Urteils über eine als »wirklich« vorgestellte Welt der selbständig existierenden Objekte; sie leugnet diese nicht, sie klammert die Realitätsvorstellung nur ein, stellt sie unter »Quarantäne«. Husserl nennt dieses »sich-enthalten« Epoche (von gr. epoché – das Anhalten).²³ Den Vorgang des Ausschaltens aller Vorurteile bezüglich einer Dingwelt jenseits des Bewußtseins, der zur Epoche führt, nennt er phänomenologische Reduktion.

Diese Reduktion, verstanden als Schritt zurück zum Bewußtseinsakt, z.B. einer konkreten Wahrnehmung, erlaubt es nun, das »Wesen« dieser Erkenntnis unvoreingenommen zu betrachten. Husserl verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff »Wesensschau«²⁴ für die phänomenologisch reduzierte Betrachtung der Erkenntnisgegenstände. Die Wesensschau führt uns die reinen Phänomene vor Auge, d.h., wir erschauen die Dinge so, wie sie sich selbst geben, ohne etwas hineinzutun oder wegzunehmen. In der reduzierten Betrachtung geht es um eine reine Beschreibung der Erkenntnisdaten (im Falle der Wahrnehmung: Sinnesdaten) und gerade nicht um synthetische Produkte unseres Intellekts, wie Deutung, Urteil, Denken usw. Die phänomenologische Reduktion gibt uns also den prärationalen Bereich des reinen Schauens zurück, den wohl ein jeder als Kind gekannt hat.

Husserl verwendet des weiteren zwei noch radikalere Reduktionsschritte, die der Vollständigkeit halber erwähnt seien. In der sog. »eidetischen Reduktion« werden alle bildhaften Vorstellungen

ausgeklammert, und bei der »transzendentalen Reduktion« handelt es sich um die Ausklammerung jeglicher Transzendenz, sei es nun Gott oder sonst irgend etwas Übersinnliches. Aufgrund des Umfangs der Überlegungen Husserls hierzu wird auf diese Schritte nicht näher eingegangen. Interessierte seien auf die Originalliteratur Husserls verwiesen.²⁵ Zurück zu unserer Frage nach der Gültigkeit der Regel des Pirschens. Was würde Husserl antworten? Der Privatdozent Paul Janssen schreibt in seinem Buch »Edmund Husserl – Einführung in seine Phänomenologie« hierzu passend:

»Was ist uns nach dem Vollzug der transzendentalen Epoche verblieben, fragt Husserl in den ›Ideen I‹ und antwortet: Wir haben die absolute Seinsregion des reinen Bewußtseins übrig behalten. Sie ist die Sphäre des Erlebens im weitesten Sinn (...). Verloren haben wir den unmittelbaren Glauben an die in der natürlichen Einstellung als wirklich geltende Welt – einschließlich unserer eigenen Realität als Menschen in der Welt.«²⁶

Somit schließt sich der Kreis. Die erkenntnistheoretischen Untersuchungen Husserls kommen zu der Schlußfolgerung, daß wir nie absolute Gewißheit über die Welt oder unser eigenes Sein haben können. Die Welt ist und bleibt ein unergründliches Geheimnis und genauso wir selbst. Trotzdem können wir versuchen, diese Geheimnisse zu enträtseln, jedoch nur in dem Sinne der Enträtselung unserer eigenen Bewußtheit und deren Mechanismen.

Mit der Erklärung der Bewußtheit beschäftigt sich übrigens das zweite totekische System, das Träumen, auf welches wir später noch eingehen werden. Zuerst wollen wir jedoch einige allgemein bedeutsame Parallelen der totekischen Lehren zur Phänomenologie Husserls untersuchen.

Eine zentrale Technik im totekischen Wissen ist das sogenannte »Anhalten der Welt«, ein Vorgang, der gleichgesetzt wird mit einem »Anhalten des inneren Dialogs«. Diese Technik ist, laut Don Juan, der Schlüssel zur Welt der Zauberer.²⁷ Er ist der Ansicht, daß wir unsere normale Wahrnehmung von der Welt nur durch unseren inneren Dialog, durch ein permanentes reflexives